

Philosophische  
Vorlesungen  
für  
empfindsame Seelen.

---

Allein du wirst auch die Natur  
Woll sanfter Schönheit sehn —  
Wohl dir, daß du gehohren bist —

Kleist.

---



Frankfurt und Leipzig, 1780.



## Baum des Erkenntnisses Gutes und Bösen.

---

Schönheit — ein Wort das sich nicht umschreiben läßt : es muß empfunden werden , doch wollt ich es wagen durch ein ander deutsches Wort viel Licht auf diesen einfachen Begrif zu werfen : Uebereinstimmung. Die Schönheit ist entweder objektiv , die höchste Uebereinstimmung der Theile untereinander zu ihrem eigenen Ganzen , oder subjektiv , Uebereinstimmung dieser Theile zu dem Ganzen des sie erkennenden Subjekts. Jenes möcht ich Ideale , dieses die homogene Schönheit nennen.

Sie sehen aus dieser Erklärung , daß die ideale Schönheit zugleich nothwendig und

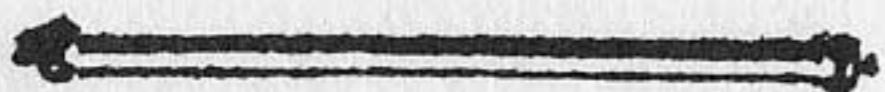
unveränderlich seyn müsse, weil sie ihren Grund in sich selber hat: die homogene aber sich nach dem sie erkennenden Subjekt richte. Sie sehen ferner, daß wir von der homogenen zur idealen Schönheit übergehen können, wann wir unser Ich so weit erheben, daß das schöne und nothwendige Ganze außer uns, auf unser Ganzes die gehörige Eindrücke macht, das heißt vollkommen damit übereinstimmt.

Die höchste ideale Schönheit ist Gott — und das erkennen wir aus der Welt die er geschaffen, worin jeder Theil mit dem andern und zum Ganzen aufs harmonischste stimmt, wir schliessen also von der Wirkung auf die Ursache. Ich sage, wir erkennen; wir schliessen, — um anzugeben, was geschehen sollte — nicht was geschieht.

Die homogene Schönheit aber ist in der idealen enthalten wie ein Theil im Ganzen: denn jeder Theil dieses um uns her aufs vollkommenste geordneten Ganzen hat für ein oder anderes Subjekt eine individuelle mit ihm besonders zusammenstimmende, das heißt homogene Schönheit.

Alle Schönheit erregt ein Ergezen, ein Wohlgefallen, welches in Wunsch, und wenn dieser Wunsch fortgesetzt wird, in Neigung und Bestreben übergeht. Verschieden müssen aber diese Bestrebungen sein, nach dem diese beiden Arten von Schönheit verschieden sind. Hier, meine Herren! spannen Sie ihre Aufmerksamkeit: Ich will Sie auf die Wegscheide von Glück und Elend führen. — Die homogene Schönheit reizt zur Vereinigung, die ideale zur Nachahmung.

Wir haben eine Koncupiscenz, das Streben nach Vereinigung, die Begier: sie ist Gottes Gabe und nothig zu unsrer Glückseligkeit, denn wie können wir glücklich sein, ohne zu geniessen und wie können wir geniessen ohne begehrzt zu haben. Diese Begier nun sollte sich billig, wie alle Kräfte in uns, nach unsrer besten Erkenntniß richten. Da aber alle Erkenntniß in der Einbildungskraft ihren Ursprung hat und diese der Seele ihre Gegenstände gleichsam erst vor spiegeln muß, welche sie erkennen und empfinden soll, da ferner die homogene Schönheit schneller durch unsre Erkenntniß und Empfindung durchgeht als die ideale: so ist es kein Wunder,



nicht beruhigen. Unser Ruhpunkt ist Gott und da der — so wie er seiner Kraft nach uns unendlich nahe, so seiner Vollkommenheit nach unendlich von uns entfernt ist und es ewig bleiben wird, so sehen wir wol, daß wir nicht zur absoluten Ruhe geschaffen sind, unsere Ruhe ist, wann wir uns nach den von Gott geordneten Gesetzen der allgemeinen Harmonie zu ihm hinauf bewegen.

Wir dürfen aber nicht allein bei homogenen Gegenständen uns aufhalten, wir sollen es auch thun. Esse von allerlei Bäumen im Garten. Alle homogene Schönheit ist ein Theil der idealen, und wir können nicht anders zu der Idee von dieser kommen, als auf dem Wege des verhältnismässigen Genusses von jener. Ich sage des verhältnismässigen, denn ich muß jeder homogenen Schönheit auch in meinem Genusse den Platz anweisen, den sie in ihrer Beziehung zum schönen Ganzen, zur höchsten objektiven Schönheit hat. Die vollkommenhomogenste Schönheit aber ist die letzte Stufe zur idealen, der Genuss jener muß unsrer Konkupiscenz also auch den höchsten Schwung geben, zu dieser überzugehen.

Alles was in der Welt ist, hat einzeln genommen mit uns einen Grad homogener Schönheit, macht also Anspruch auf einen Grad unsers Genusses. Kein Ding das unsern Sinnen oder Geistes Kräften gegenwärtig werden kan, ist vergeblich für uns erschaffen, keines, auch das häßlichste nicht, von allem Reiz für uns entblößt, der Fehler liegt an uns, wir suchen den Reiz darinn nicht auf, oder unsere Kräfte sind nicht genug ausgeschlissen, ihn wahrzunehmen. Am homogensten aber unter allen erschaffenen Dingen mit uns, ist der Mensch, daher interessirt er uns am meisten, am vollkommensten homogen unter den Menschen sind sich die beiden Geschlechter Mann und Weib, hier thut die homogene Schönheit *κατ ιξον* also, ihre völlige Wirkung, sie reizt, zieht, zwingt zur Vereinigung. Mögen die Geschlechter also zu einander streben, sich vereinigen, eins sein, es ist ihre Bestimmung — aber nicht bei einander beruhen.

Jetzt kommt es drauf an zu untersuchen, welche Schönheit im andern Geschlecht diejenige sei, die für unser Individuum die meiste Kongruität hat.

Wir fühlen einen unbestimmten Zug zum ganzen Geschlecht, weil in jedem Individuum

dieselben etwas vorzüglich homogenes mit uns ist. Allein diesen Trieb bis zum Ziel zu verfolgen, hiesse die Saat unserer Empfindungen, zugleich unserer Glückseligkeit, verschwenden und Verzicht thun auf alle Hoffnung jemals zum seeligen Genuss unserer eigenthümlichen Schönheit — geschweige denn einst der idealen zu gelangen. Behalte also deine Koncupiscenz gespannt, Jüngling, damit ihr Pfeil nicht vor dem Ziel niedersalle. Läßt dich aber auch, derweil du nach Vereinigung strebst, nicht täuschen von der ersten kongruenten Gestalt die dir auftöst, sie für das Gewicht zu halten, das die Schale deiner Sehnsuchten aufzählen soll, wäge langsam und bedächtig ohne Stoß und Schütteln und bedenke, daß du nicht blos körperliche sondern auch geistige Homogenität begehrst.

Zeigt einen Blik meine Herren, auf die Glückseligkeit des Ehestandes. Sich wechselseitig zu geniessen, ganz zu geniessen, nicht vergeblich da zu sein, das heißt — denn warum sollen wir einen ursprünglichen Wunsch unsers Wesens verkleistern? — nicht vergeblich schön zu sein. Denn alle andere Geschöpfe, selbst die uns zu nächst stehenden Individua unsrer Gattung können uns nie so

ganz schön empfinden, das heißt lieben, als das eine Wesen unsers Gleichen, unser wiederschallendes Ich, die Summe aller Liebe, auf die wir schon mit kindischen Geplärr Anspruch machen, so bald wir nackt auf die Küste dieser Welt hingeworfen werden. Aber freilich, wo finden wir diese unsere vermisste unentbehrliche Hälfte, wo finden wir sie? — O ihr Sittenderwerber, welche Glückseligkeit raubt ihr der Welt, wann ihr ihr die Tugend raubt? —

Doch finden wir den Schatten davon und auch der belohnt die Mühe, ihn zu suchen. Und wenn alle den suchten — so würden alle mehr finden, als sie suchen. Denn eben darinn besteht der grosse Fehler unserer Welt, daß in ihr kein Muth, keine Hoffnung, kein Glaube mehr anzutreffen ist.

Hütet euch, Jünglinge beiderlei Geschlechts für der geschwinden Willfahrung eurer Koncupiscenz, noch einmal — haltet diesen Bogen mit dem eisernen Arm der Vernunft gespannt. Laßt euch den Gedanken nie aus dem Sinn, daß nur unter dieser Bedingung eine unbekannte Glückseligkeit auf euch warte, die eurer gesammten Wünsche, eures ganzen Bestrebens würdig

ist. Fahrt nie zu bei jeder euch homogenisierenden Schönheit, setzt euch vorher in den gehörigen Gesichtspunkt, prüft, vergleicht, wägt ab, wartet ab — und wenn sie euren ganzen Wunsch aufwiegt, wenn das Schicksal, oder nach unserm Begrif die von Gott geordnete Harmonie der Umstände beide Schalen gleichstehen läßt, so freut euch eures Genusses — wenn nicht — opfert ihn auf und seid versichert, daß ein ungleich höherer auf euch warte.

Es giebt körperliche Schönheit untersucht ob der Kern dieser Schale würdig sei. Euer ganze Genuss der bloß körperlichen Schönheit sei, sie zu empfinden, zu messen, euch über die schönen Verhältnisse zu freuen — und davon zu gehn. Ihr würdet sonst die Glückseligkeit verscherzen, die euch im Genuss eurer vollkommenen Homogenität vorbehalten ist. Hier gilt der Vogel auf dem Dache mehr, als eine ganze Sammlung schöner Schmetterlinge. Denn es wartet eurer so gewiß einer auf dem Dach, als ihr den Wunsch in euch fühlt, eures gleichen anzutreffen. Similis Simili —

Aber wenn ihr nun so glücklich geworden seid, so bedenkt, daß ihr nur an der untersten

Staffel der Leiter steht, alsdenn zur idealen Schönheit übergegangen, meine Freunde! In diesem unentdeckten Lande sind noch unzählige Brunnen der Glückseligkeit zu graben, Brunnen die Wasser enthalten, das ins ewige Leben fließt.

Gewöhnt euch von jeder idealen Schönheit, die ihr euch homogen gemacht habt, indem ihr eure Essenz ihr gegenüber stellt, zur höhern überzugehen, denn jede homogene ist ein Theil der idealen, die höchste ideale besteht in der Zusammenordnung dieser Theile zu einem vollkommenen Ganzen — die studirt bis in Ewigkeit. Eine andere Schönheit hat die Sonne; eine andere der Mond, eine andere die Sterne, aber einer ist, der sie alle in ewige Harmonie gebracht hat. Und wieder von oben herabschau und rufen kan: es ist gut — so können auch wir eine Sprosse nach der andern auf der grossen Leiter empor zu ihm klimmen, rückwärts hinab schauen und mit Tränen der Entzückung ihm nachflüstern: es ist gut! es ist gut —

mehr, ihr kehrt in Staub und Verwesung zurück,  
ihr sterbt des Todes.

Nun aber Gott ist allmächtig, der überschwenglich thun kann. Christus sein schaffendes Wort, kam in die Welt, euch ein Vorbild aufzustellen, studirt euch in seinen Sinn (nicht Natur) hinein, so voll Liebe zu Gott und Menschen, so voll Demut, ausharrender Geduld und Hoffnung — nur wenn der todte Rebstock auf diese Weise in diesen Weinstock eingepfropft worden, kann er wieder Frucht bringen (wird er wieder frei, kan er wieder handeln) und Gott wird kommen und Wohnung bei ihm machen, \* der Geist der die Wasser des Chaos erregte, wird eure ursprüngliche Kräfte wieder aufregen, neu erschaffen, wiedergebehn — genug gesagt! Wer noch Ohr hat, der höre!

Wie das aber zugehe? Mensch, warum willst du ergründen? Willst du mir nicht auch ad oculum demonstrieren, wie Gott aus Nichts habe alles machen können? — Weiter! Warum harrest du auf Wunder? auf einen außerordentlichen Schlag an deine Seele? Alles geht nach Gottes ewiger Ordnung, in nothwendiger Continuität

\* Sieh die Stelle im Zusammenhang.

fort, Wunder wären Lücken, Sprünge, soll Gott die deinetwillen machen? Nur der Teufel verwieß die ersten Eltern auf solchen Sprung: eset — und ihr werdet sein wie Gott. So verstekt sich noch hinter diese Begierde nach dem Außerordentlichen unser Erbschaden, die zwei Gleigewichte der Materie die unsere emporsteigende Belleität herabzieht, Trägheit und Furchtsamkeit, die eine will nichts thun, die andere nichts hoffen und das Resultat von beiden ist Ungedult. Wir möchten gern wie Würmer in müßigen Spekulationen oder Phantasien sanft eingesponnen im Knoten liegen bleiben, nie uns zum Schmetterling entfalten, der dem Himmel entgegen fliegt.

Also frisch empor, mein Freund! der du deine Schätze verschwendt hast und mit leerem Beutel — wie Phanias — gähnend rufst: es ist alles eitel — es ist alles verloren — ich verlasse mich auf Gottes Barmherzigkeit; ist dir das Nichts — die öde und leere Tiefe so reizend? — Position — du hast eine Ewigkeit im Gesicht — warum willst du zur Pflanze oder Mineral zurück verwesen? Dis ist Hölle, mein

Freund! denn bedenke, welcher Glückseligkeit du  
quitt gehst —

Wieder einmal gewollt! empor dich gearbeitet,  
nach den leichtesten Geschen, die du  
nur finden kannst: Gott wird deine Bemühungen  
unterstützen. Nur dem Knecht, der sein noch  
übrigess Pfund anwendet, wird mehr gegeben  
als er hat — der andere fehr' ins Chaos zurück  
aus dem er zur neuen Schöpfung hervor hätte  
gehen können, vergrab es tief im Schweißtuch —  
und sterbe des Todes. Dich Gott deinen Herrn  
nicht furchtbar gedacht, dieser Sonne die über  
Gerechte und Ungerechte scheint, deine franke  
Konkupiscenz entgegen gewendet, daß sie wachse  
Stunde für Stunde, Tag für Tag, in Ewigkeit.  
Geistige Vergnügungen gesucht, des Fleisches Ge-  
schäfte getötet, alle subjective mit der objectiven  
Schönheit verglichen und nur in dem großen  
Verhältniß zu ihr genossen. Dann auch  
gehandelt, o wie göttliches Vergnügen ver-  
breitet jede freie Handlung, um dich herum gear-  
beitet, so weit du reichen magst, auch bei andern  
dies Lebensfeuer wieder anzuzünden, das unser  
Prometheus vom Himmel brachte und von dem  
er wünschte: wollte Gott es brennte schon. Nach

seinem Beispiel dich deinem Nächsten mitgetheilt —  
aufgeopfert — wer so sein Leben verliert, der  
wird es erhalten —

Ich sinke — — die leichtesten Geseze  
nach welchen diese Besserung, dieser Erwerb der  
höchsten Realität vor sich geht, dem Gott seine  
unmittelbare Unterstützung versprochen hat — sind  
die Geseze der höchsten objektiven Schönheit,  
oder vielmehr der von Gott geordneten Nat-  
tur — die in Christo Jesu realisiert wurden.



## Zweites Supplement.

Was der Baum des Erkenntnisses im Garten, das ist uns das Gesetz, welches verbietet, das heißt, unserer Konkupiscenz die gehörigen Einschränkungen zur allgemeinen Glückseligkeit giebt. Von der Art sind die zehn Gebote, so wohl die, welche wir zur Norm beibehalten, als die dem Jüdischen Volk ins besondere gegeben wurden, im gleichen alle bürgerlichen Gesetze die der Geist der Gesellschaft zur Beförderung ihres Wohlstandes erfunden und denen wir uns unterwerfen, so bald wir an diesem Wohlstande Theil nehmen. Die Gesetze also überhaupt sind die Ursachen aller unserer Handlungen, so wie es das erste Gesetz oder Verbot Gottes im Garten von der ersten Handlung war, sie sind aber nur die gelegenheitlichen nicht die wirkenden Ursachen davon, die liegen bloß in unserer Willensfreiheit, welche durch jene nur in Bewegung gesetzt wird. Da aber alle Gesetze eigentlich nur verneinen, Handlungen verbieten, die die

allgemeine Glückseligkeit stören, so giebts eigentlich nur zweierlei Handlungen, gesetzwidrige, die dem Verbot grad entgegenlauffen, oder ethische, die über das Gesetz erhaben, die allgemeine Glückseligkeit nicht nur nicht stören, sondern befördern und stufenweise erhöhen, diese haben eigentlich allein in den Augen Gottes einen Werth, und sind von ihm mit den reinsten und himmlischsten Empfindungen vergesellschaftet worden, deren Dauer wir in der That Seeligkeit nennen mögen. Die erste Art von Handlungen nennen wir böse, die andere gut, und nach ihrer höhern Abstufung schön, edel, fürtrefflich, englisch, göttlich — diese Art von Handlungen, anstatt der unnützen, verneinenden, gesetzmäßigen, die weder unser noch anderer Glück befördern und also lieber Unthätigkeit als Handlungen heissen mögen (wie das Beten, Fasten, Allnachtsengeben der Pharisäer) — einzuführen, war der Hauptzweck der Lehre Christi und des göttlichen Beispiels mit dem er sie unterstützte. Diese Lehre nannte er die frohe Botschaft, das Evangelium, weil sie uns die einzigtahren Quellen einer Glückseligkeit eröffnet, die sich boshafe und unthätige Personen nicht einmal dunkel denken

bleiben in Ewigkeit, Gott kan, will, und wird ihn um eurer Bequemlichkeit willen nicht verändern. Eure gefästelten Neuen, eure Ergreifung des Verdienstes Christi, alle eure schönen Träume und Eingebungen sind umsonst, wenn ihr nicht Christi Sinn annehmt, wer den nicht hat, den erkennt er nicht, und wenn er tausendmal Herr zu Ihm sagte und wenn er in seinem Namen Teufel ausgetrieben hätte. Wenn ihr mit Menschen- und Engelzungen redt, und könnt Weissagen, und lasset euren Leib brennen — und habt der Liebe nicht, so seid ihr tönendes Erz und klingende Schellen, alles ist euch unnütz, denn ihr werdet gerichtet werden und seid schon jetzt gerichtet vor Gott, nicht nach dem was ihr geträumt habt, sondern was ihr gehandelt habt bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

Also — das Gesetz studirt — und das Evangelium ausgeübt — das giebt glückselige Menschen — nach dem Verhältniß glückseliger, nachdem sich ihre Handlungen über das Gesetz, über die Regel des Rechts erheben. —

### Drittes und letztes Supplement.

Unsere Koncupiscenz soll also befriedigt werden — denn Gott hätte sie uns sonst nicht gegeben — aber nur in der vom Gesetz vorgesezten Ordnung, denn das Gesetz ist die Lehre von den Verhältnissen, welche allein das Maß von Realität bestimmen, das wir zu erreichen suchen sollen, und unsere Vernunft ist das Vermögen, diese Verhältnisse einzusehn — das nun freilich bei vielen Individuis noch fast gar nicht bearbeitet und geübt ist, aber es doch werden könnte und sollte. Denn unsere Bestimmung ist die höchste und verhältnismäßige, oder individuelle Realität. Diese wächst und nimmt zu nur nach dem unveränderlichen Gesetz unsers Schöpfers welches wir einsehen lernen müssen. — Alsdann werden wir verstehen, was da sei der innere Mensch, welcher sich in dem äußern Menschen bildet und welchem seine vollkommene Consistenz zu geben, wir nichts von den Gaben

verlieren müssen, die der grosse Allerschaffer in uns gelegt hat. Jede gesetzwidrige Befriedigung unserer Konkupiscenz aber verringert — und zerstört sie am Ende — und was soll denn das Residuum bleiben, wenn der Keim verdorben worden, woraus soll der Baum aufschiesßen, woher die Blätter — wo endlich — dann darauf solls doch eigentlich abgesehen sein — die Früchte zur allgemeinen Glückseligkeit zur Befriedigung der Ehre Gottes an seinen Geschöpfen, hervorkommen?

Die Lehre von den Verhältnissen ist die grosse Lehre unserer Glückseligkeit. So bald wir durch unsere Einbildungskraft uns aus dem Verhältniß heraus setzen, indem wir uns gegenwärtig mit der ganzen Sammlung unserer Fähigkeiten befinden, sobald gehn wir auf dem Wege der Glückseligkeit irre. Und diese Gemüthsverfassung nennen wir Eitelkeit oder Hochmut. Schimären können keine wahre Empfindungen geben und nur wahre Empfindungen dauren — und geben in ihrer Verbindung und Folge Seeligkeit. Falsche Empfindungen täuschen nur augenblicklich und unsere Seele die sich mit Widerstand zu ihnen herauf gearbeitet, sinkt hernach in eine öde und

leere Ohnmacht dahin, die mit Wahrheit Unseligkeit mag genannt werden.

Die Vernunft ist das Vermögen Verhältnisse einzusehn. Die Einbildungskraft sieht kein anderes Verhältniß richtig als durch die Vernunft.

Der Eigendunkel der Hochmuth setzen uns allemal aus unserm wahren Verhältniß heraus, in ein falsches und eingebildetes, das für einen Augenblick zweifelhaften Vergnügens uns lange sterile Augenblicke giebt — und in der Folge immer sterilere, je weiter wir uns von unserm wahren Verhältniß mit Gewaltsamkeit zu entfernen suchen. Alle solche Leute werden mager, schaal und schwindsüchtig und kriechen unglückselig am Boden in dem sie sich über den Wolken meinen.

Der Stolz — artet leicht in Hochmut aus, er ist eine Schlange, die man im Busen nicht erwärmen darf, ohne daß sie uns selbst verleze. Dieser Stolz begleitet allemal die schönsten Tugenden am nächsten. Das Bewußtsein einer edeln Handlung geht allemal in ein wahres Gefühl unsers Werths — und aus diesem leicht in ein falsches Gefühl eines eingebildeten Werths über. Dieses vertrofft den Strohm unserer Glückseligkeit an der Quelle, macht daß wir zu künftigen guten,

schönen und edlen Handlungen vollends untüchtig werden.

Wie nöthig war es also, da vorzubauen?

Wie nöthig ist also die Lehre von der freien Gnade Gottes, die durch Jesum Christum geschehen ist, die den Grund alles dessen enthält, was wir Gutes, Schönes und Edles hervorbringen, den Grund unserer ganzen Seeligkeit. Wir werden ohne Verdienst gerecht — Sünder wie wir sind, erbarmt sich Gott über uns, liebt uns, will uns glücklich machen, so gut als jene Geachte die der Busse, der Sinnesänderung nicht mehr bedürfen, deren geheime Gedanken aber sie um gewisser Handlungen willen vergöttern, und eben dadurch unglücklich machen. Seid von Herzen demüthig, (um glücklich zu sein) sagt Christus und gieng beim Erbswaschen mit seinem Exempel vor. Denn es ist eine Gleichheit unter allen Menschen, so ferne sie alle Gesetze desselben Wesens, alle zur höchsten Glückseligkeit erschaffen, alle berussen sind. Aber wenige sind ausgewählt, wenige werden so glücklich — und dasselbe liegt nicht einmal an ihrem Wollen oder Lauffen, sondern an Gottes Barmherzigkeit, so müssen sie sich die Sache vorstellen

oder

oder sie werden wieder unglücklich, aus ihrem verzagten Herzen wird ein trockiges, sie schwelen von Hochmut auf wie Lucifer und fallen aus dem Himmel in die Hölle — Meßt euch doch nie an andern Menschen, meine Brüder — daß ich nicht bin wie jener Zöllner — meßt euch am grossen Archetypus aller Vollkommenheit, da habt ihr ewig zu messen und bleibt ewig nichts gegen alles.

### Anmerkung.

Die lohnſüchtige Tugend ist immer noch keine achte Tugend. Jesus Christus hat unserer Tugend die höchste Läuterung geben wollen, da er ihr allen Lohn absprach, und wahrhaftig nur eine so uneigennützige Tugend kann die süffesten Empfindungen geben. Die Tugend soll sich selbst belohnen und wir sie um ihrer selbst willen lieben, Gott belohnet uns dem ohngeachtet, aber es ist ein unabverdienter, ihm willkürlicher, Gnadenlohn, um eines fremden Verdienstes willen. Nicht schöner hat das häßliche einer lohnſüchtigen Tugend können vorgestellt werden, als in dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg, wo gewisse Tugendhafte scheel sahen, daß

C

genommen. Welch ein gigantischer Aberglaube! Wie sind doch die Mächte so stark die uns abhalten wollen Wahrheit zu sehen! Gewiß die menschliche Vernunft konnte ohne Spiel und Einmischung fremder böser Geister auf so ungeheure Abwege nicht gerathen.

Lassen sie uns von allen kindischen von Jugend auf eingepflanzten Vorurtheilen und vorgefaßten Meinungen unbefangen in die Bibel sehen. Ich finde in der ganzen Erzählung von dem vermeinten Fall Adams keine Spur von Erbsünde. Gott hatte ihm den einen Baum verboten unter der Drohung, so bald er davon ässe, wird er sterben, das heißt sterblich werden, denn sonst müßte Adam noch den ersten Tag seiner Existenz gestorben sein. \* Er aß und ward sterblich, ward aus dem Garten gejagt wo der Baum des Lebens stand dessen Frucht ihn unsterblich hätte machen können, und der Weg zu diesem Baum ward mit einem flammenden Cherub verwahrt. Kein Wort noch von Adams Nachkommen. Dass der sterbliche Mann nichts anders als sterbliche Kinder zeugen konnte, sei es auch wahr, aber ist das einerlei, sterblich sein und ein Sünder sein? Jetzt lassen Sie uns die Parallelstelle im

\* Wenn er den ersten Tag davon gegessen hätte.

neuen Testamente dazu nehmen, die Hauptbrustwehr unsrer Gegner. Paulus in seiner geistreichen und philosophischen Sprache wollte gern in der Gemeine von Rom Fried und Einigkeit herstellen, den Juden ihren unvernünftigen Hochmuth benehmen, als ob sie wegen des Gesetzes größern Theil an dem verkündigten Evangelium hätten, seine Hauptabsicht in der Epistel an die Römer also ist zu zeigen, daß wir alle Sünder sein und als Sünder durch den Glauben alle gleichen Anteil an der durch Christum verkündigten Gnade Gottes und Vergebung der Sünde hätten: Lesen Sie die ganze Epistel aber ohne Glossen, Sie werdens finden. Und hundert Stellen werden Ihnen licht werden, wenn sie bedenken, daß Paulus vorzüglich dazu aussersehn war, ein Apostel der Heiden zu sein und ihnen mit den Juden gleiche frohe Botschaft zu predigen. Da sagt er nun im fünften Capitel im zwölften Vers, dem dictum probans der Erbsünder — was sagt er? daß die Sünde zu allen Menschen durchgedrungen? Nicht wahr — wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt kommen und der Tod durch die Sünde — von wem ist hier die Rede? lieber sperrt doch die

Augen des Verstandes auf! von dem einen Menschen, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchdrungen nicht die Sünde, und warum ist der Tod durchdrungen? weil sie alle gesündigt haben. Was ist das? gesündigt haben? nicht die wirkliche Sünde? welcher böse Dämon lehrt hier die Leute von Erbsünde träumen? Nun und weiter. Die Sünde war auf der Welt bis auf das Gesetz, aber man achtete ihrer nicht, weil noch kein Gesetz da war, das sie für Sünde erklärte, sondern der Tod herrschte über die Sünder ohne daß sie wußten wie oder warum, denn der Tod ist der Sold und die Folge der Sünden, und zwar herrschte der Tod auch über die, die sich nicht der nehmlichen Sünde schuldig gemacht, als unser Vater Adam — und zwar — jetzt merken Sie auf — dieser Vater Adam war gleichsam ein Bild des Menschen der zukünftig war — jetzt geht die Allegorie an wo Christus und Adam immer paralleliret werden — so wie durch Adam viel sterblich geworden sind und zwar, geben Sie auf die Wort acht, so wie viel an der Sünde Adams gestorben sind, so sind noch vielmehr durch Christum lebendig worden. Hier ist jedes Wort Feuer und Leben, Gewicht

und Spieß und Nagel. Aber sagt er, sie sind sich nicht einmal parallel, Adam hat lang nicht so viele, merken Sie's, so eine grosse Anzahl Menschen durch seine Sünde und deren Beispiel verderben können als Christus wieder hergestellt, errettet und ins ewige Leben gebracht hat. Nennen Sie jetzt Sünde (wie ich sie denn nicht anders zu nennen weis oder ich müste eine Quiddität draus machen) eine Handlung die mich in der Folge unglücklich macht — und die ganze Stelle wird Ihnen klar und deutlich, Licht, Geist, und Leben. Wo keimet da aber nur ein Sprößchen von dem ehrwürdigen altväterischen Begriff der Erbsünde in dem ganzen Capitel und der ganzen Epistel hervor?

Lassen Sie uns jetzt einen andern Beweisspruch ausschlagen und ich bin versichert, er wird eben so viel wider die Erbsünde beweisen, als unsre Gegner darinn für dieselbe aussuchen.. Es ist der, da Gott Noahs Opfer roch und ihm die Gnaden Verheissung gab: (I. B. Mos. 8. 21.) Ich will fort nicht mehr die Erde versuchen um des Menschen willen, denn das Tichten und Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf: da scheint es nach der Ueberzeugung, als ob das

denn eine Entschuldigung des Menschen bedeute und das ist doch grundfalsch. Die unter Ihnen hebräisch verstehen wissen, daß das (1) Vau der Ebraer mehr Bedeutung habe, als denn, es heißt auch weil, darum, daß und nun muß das Comma, des menschlichen Herzens Tichten ic. durchaus nicht auf das gezogen werden: Ich will fort die Erde ic. ic. sondern auf das: um des Menschen willen und heißt dies so viel, ich will nicht mehr die Erde ver suchen um des Menschen willen weil sein Tichten und Trachten so bös ist, gradweg: und daß das durchaus so und nicht anders construirt werden muß, sehen wir aus dem sechsten Capitel, fünften Vers, da eben das was hier die Entschuldigung des Menschen machen soll, als die Ursach angegeben wird warum Gott die Sündfluth geschickt und sie gestraft habe: da aber der Herr sahe daß ihre Bosheit groß war und all ihr Tichten und Trachten bös immerdar, da reute es ihn, daß er sie geschaffen hatte — ein gütiger Gott, ihr Herren Erbsünder, was könnten die Menschen dafür? war es ihnen doch angebohren.

Nicht wahr also daß das böse Tichten und Trachten des menschlichen Herzens Erbsünde ist, es ist so gut wirkliche Sünde als Hurerei, Mord

und Ehbruch und heißt euch keiner so zu tichten und zu trachten, wenn ihrs nicht selber wollt. Da liegt der Schaden, da liegt der franke Flek der so weh thut wenn man euch drauf fühlt. Da haben unsre fromme Kirchner uns die faulen Gräber so schön übertüncht, daß es eine Lust ist, daß nur ja niemand ihre Todtengebeine aufröhre, ja niemand versuche Leben in sie zu hauchen. Nur die Ausbrüche des bösartigen Geistes und zwar die recht groben werden ins Sündenregister geschrieben; als ob nicht jeder böse Gedanke eben so gut eine Handlung unsers Geistes, eine eignethümliche erworbene nicht angeerbte Handlung unsers Geistes sei, als die durch eine Reihe böser Gedanken vorbereitete und durch die Gelegenheit zur Reisse gekommene That.

Die letzte Stelle ist die im Bußpsalm Davids über den begangenen Ehbruch und Mordthat: nun ihr Herren, wer die aus der Erbsünde herleiten will, muß eine sonderbare Idee mit den Worten Schuld, Strafe und Verzeihung verbinden. Entweder giebt es gar keine wirkliche Sünde, oder ihre Quelle kan nicht aus der Erbsünde hergeleitet werden, weil sie sonst unmöglich uns könnte imputirt werden. Ganz von

schäftigkeit eures Geistes zum Bösen, in der eigentlich der Tod besteht, nichts zu befürchten haben.

Und meine Herren ! Was ist denn auch für ein Unterscheid zwischen dem Gedanken den ich in meinem Busen n à h r e , möcht' ich doch diesen oder jenen aus dem Besitz seines Glücks schen können , möcht' ich doch dieses oder jenes Frauenzimmer auf eine unerlaubte Art geniessen können , möcht' ich doch über diesen oder jenen meinen Nebenmenschen hinauf rüken und ihn in Fesseln der Unterthänigkeit und des Gehorsams gegen meine kathegorischen Einfälle schmieden , das heißt ihn um seine Freiheit und ganze Glückseligkeit des Lebens bringen können , was sage ich , ist für ein Unterscheid unter einem solchen Gedanken , dem nichts als die bequeme Gelegenheit fehlt zur That auszubrechen , und dem Ausbruch selber ? Sezen wir also jenes auf die Rechnung der Erbsünde , nun will Gott so sezen wir all die sieben Haupt - und - Todsünden auch darauf , es ist all eins . Und wir getröstet uns des Verdienstes Christi dabei , lassen das liebe Raupengespinnt in Ruhe und tödten nur die Schmetterlinge , wenn uns von ungefehr eines einmal

in

in die Hand fliegt und hoffen doch seelig zu werden , wie unsre lieben Vorfahren seelig geworden sind . So wird die Welt noch lange stehen können : noch lange können gepredigt werden , wir legen oder falten lieber die Hände andächtig in unsern Schoß , thun ein paar herzliche Seufzer über unsre böse Erbsünde , bis wir nicht mehr seufzen können , der Tod uns auf der Zunge sitzt und wir wie Sirach sagt über unsern Wünschen gestorben sind .

Mehr sag ich nicht — Es wird eine Zeit kommen — und wollte der Himmel sie wäre schon izt — da in die allerfinstersten Raupennester Licht scheinen wird . Die Welt muss sich in sich selbst zerstören , bevor sie einsehen kann , es könne sich doch wohl in unser System ein Irrthum eingeschlichen haben . Heil euch , die ihr in Unschuld und Frölichkeit wandelt vor dem Antliz des Herrn . Seid ihr gefallen , so sagt , ich bin gefallen , aber ich stehe wieder auf , tröste mich wieder mit deiner Hülfe und ich will die Uebertreter deine Wege lehren . Heil euch , die ihr Lust habt zur Wahrheit die im Verborgenen

D

liegt — zur Wahrheit , daß Gottes Gnade höher als alle Erkenntniß und das ihr geschaffen seid , nach Maßgabe dieser Erkenntniß unaussprechlich glücklich zu sein.



## Unverschämte Sachen.

Der Geschlechtertrieb , oder um das Kind beym Namen zu nennen , der Trieb sich zu gatten , ist einer von denen die am heftigsten und unwiderstehlichsten wirken , einer von denen die sich am wenigsten von allen menschlichen Trieben , der Vernunft unterordnen , oder dadurch leiten lassen , es sey denn wenn sie schon befriedigt , und es also für diesmal zu spät ist , einer von denen , deren Befriedigung selber uns den schrecklichsten Folgen aussetzt und gemeinlich nicht eher vollständig scheint , als bis keine Kraft mehr in uns übrig ist , diesen Trieb auszuspannen , das heißt bis der gänzliche Ruin und Untergang unsers Körpers , oft auch der Seele selber durch unsere heldenmäßigen Gemühungen bewirkt ist.

So wüthen wir wieder uns selber. Das ist seltsam , m. H. ! und sollte uns fast versuchen , wider den Schöpfer zu murren , der diesen Trieb

so allgemein ausgetheilt hat, daß es scheint, er habe uns allen, aus Neue daß er uns geschaffen Dolche in die Hände gegeben, sein herrliches Werk wieder zu zerstören. Das macht denn nun, daß gewisse kurzsichtige Pygmäen von störriger Gemüthsart, die wir bei ihrem Namen nicht nennen wollen, weil sie bei uns an ehrwürdigen Plätzen stehen, das ganze Ding unter dem Namen Erbsünde, der zu allem Glück ihnen hier noch zu Hülfe kommt, dem Teufel und seinen Engeln zuschreiben, und uns mit diesem kurzen Faden aus einem dädalischen Labyrinth führen wollen. Sie deklamiren also aufs heftigste wider diesen Trieb, dessen Quelle sie grades Weges aus der Hölle herleiten, und wissen uns, wenn der Himmel uns noch keine Frau beschert hat, noch auch Mittel, eine Frau zu versorgen, keinen bessern Rath zu geben, als uns um des Himmelsreichs willen, zu verschneiden, welches sie sehr buchstäblich erklären, wie es Pater Origines, ein unglücklicher Scholiast der Bibel, mit seinem Beispiel beweist, sie wissen uns, sage ich, bei diesem unfreundlichen Rath kein besser Mittel vorzulegen, als das *au<sup>l</sup>G- et<sup>z</sup>*, womit sich gewiß kein Freygeist, ja der blosse Weltweise

nicht einmal, abspeisen läßt, die gern das Warum? wissen möchten, höchstens nimmt man aus unserm jetzigen Leben ( und auch das haben wir den Aerzten zu danken ) den Bewegungsgrund her, daß wir durch Stillung dieses Triebs ja unsere Gesundheit zerstören, und uns die schändlichsten Krankheiten zuziehen. Das ist etwas, aber mit eurer gütigen Erlaubniß lange nicht zureichend, einem so heftigen Triebe, der mit so mannigfaltigen und dem einzigen Vergnügen in seiner Art, begleitet ist, die Waage zu halten. Wenn die Menschen das Leben mehr liebten als die Speise, so würden wir nicht Leute sehen, wie wir sie täglich und allenthalben sehen, die in dem Augenblick des Genusses von weit geringerem Vergnügen, als irgend einer Speise, irgend eines Getränks den im Hinterhalt lauernden Krankheiten, ja selbst dem Tode trotzen. Die Stillung des Geschlechtertriebs wird in der Stunde der Versuchung, auch wenn wir zuverlässig wissen daß sie üble Folgen für uns haben wird, wie wir es immer wissen, dennoch gegen Gesundheit und langem Leben abgewogen immer fort den Ausschlag geben, wir werden mit Gresset sagen: une éternité de gloire

tertrieb und das Vermögen ihn zu befriedigen mit, mehrt euch, erfüllt die Erde, macht sie euch unterthan, herrscht über die andern Geschöpfe, lauter Glücksgüter, lauter Seeligkeiten, wenn ich so sagen darf, die uns Gott damals versprochen und in deren Besitz wir jetzt alle sind ohne sie zu empfinden, das heißt ihm dafür zu danken. Noch mehr, nachdem der liebe Gott die ersten Menschen aus seinem Garten gejagt hatte, weil sie sich unartig darin aufgeführt, wußte Adam der bisher für lauter Freude nicht Zeit gehabt an den Schatz von Vergnügen zu denken den der gütige Schöpfer ihm zum Hochzeitsgeschenk gemacht, und den er ihm ohngeachtet seines Falles aus Gnaden noch gelassen, wußte Adam, sag ich, für die paradiesische Vergnügen, welche er verloren, sich auf keine andere Weise schadlos zu halten, als daß er jetzt von der Wohlthätigkeit seines Schöpfers Gebrauch machte und sein Weibchen erkannte, und es ist eine grosse Frage ob er in diesem Augenblick nicht seinen Verlust für hinlänglich ersetzt hielt, ja auch so gar alsdenn für ersetzt hielt, wenn er sich diese nächtliche Glückseligkeit bei Tage durch den Schweiß seines Angesichts verdienen mußte, denn

sine Bacho & Cerere friget Venus. Welche Güte von dem obersten Gesetzgeber selbst gegen Malefikanten!

Stossen sie sich nicht, meine Herren! an der Freimüthigkeit, mit der ich über diese Sachen rede. Alles das muß einmal gesagt sein, und wenn ich nicht befürchtete, Ihnen eine Abhandlung in einer Abhandlung zu schreiben, wollt ich mich getrauen Ihnen zu beweisen, daß die verwünschte Deuzenz die alle diese Gegenstände überfrißt unsern Herzen eben so viel Schaden thun als die Schminke unsern Gesichtern, Tugend und Laster, Schönheit und Häßlichkeit bestreichen sich damit und dann sehen sie sich alle ähnlich: wehe dann dem armen und unschuldigen Herkules, der auf dem Scheidwege steht und nicht weiß welche von den beiden Damen Tugend oder Laster ist.

Also — wo find wir nun, meine Herren? alles das beweist noch nicht, daß die unerlaubte Stillung, des Geschlechtertriebs, die Unzucht kein Laster sei, daß es nicht fast außer dem Gebiet menschlicher Kräfte sei, diesem heftigen Triebe zu widerstehen, daß die Folgen dieses Triebes nicht allein für jedes einzelne Individuum, son-

dern auch fürs ganze menschliche Geschlecht nicht erschrecklich sein, indem er fast auf nichts abzuzwecken scheint, als auf Zerstörung. Wir sind noch immer in dem nemlichen Labyrinth, Herr! gebt uns den Faden, wenn es euch beliebt, der lang genug ist, um herauszukommen.

In der That liegen hier Zerstörung und Erbauung in einem Keime beisammen. Das muß Sie aber nicht befremden, meine Herren in der ganzen Natur ist es nicht anders. Die Fäulniß, welche doch gewiß Zerstörung und Auflösung ist, ist zugleich die Mutter einer neuen Schöpfung und die einzige; das Weizenkorn kann nicht aufgehen, es sei dann daß es vorher in der Erde gefault habe, und wir würden aufhören zu leben, wenn nicht täglich die grosse Fäulung der Nahrungsmittel die wir zu uns nehmen, in unserer Maschine vor sich gienge.

Doch das ist nur gespielt: zieht die Linien schärfer, mein Herr, sollen wir diesem Triebe nachhängen und uns durch unser Vergnügen verderben? Oder ihn vielmehr auf Kosten aller unserer Freuden unterdrücken und ausrotten und uns zur ewigen Jungfräuschaft dem Himmel weihen. Und wie ist es mit dieser Ausrottung anzustellen,

da der Trieb so gewaltig und nicht jedermann das Messer so geschickt und beherzt zu führen und einen so kühnen Streich zu machen weiß wie Pastor Origenes?

Die Linien sind schon gezogen, ihr Herren, aber freilich nur die Grundlinien, und das in göttlichen und menschlichen Gesetzen. Die Ehe ist die grosse von Gott etablierte Ordnung, in der wir diesen Trieb mäßig stillen dürfen und wenn er auch gleich da, wie alle körperliche Triebe, Hunger und Durst nicht ausgenommen, zur endlichen Zerstörung unserer Maschine etwas beiträgt, so müssen wir auch in diesem Fall unser irrdisches Leben nicht so hoch schätzen, daß wir es auf Kosten unserer ganzen irrdischen Vergnugtheit und des Lebens einer uns verewigenden Nachkommenschaft zu erhalten suchen sollten. Doch dieser Fall kan nirgends vorkommen als in den Klöstern, bei gewissenhaften Bestalten, die freilich Phönixe unserer Zeiten sind, an deren Existenz die Gelehrten zweifeln. Also — nur frisch geheirathet, ihr Herren.

Das wussten wir auch sagten sie, als das En stand und in dem Augenblick stunden 25 Eher. Warum thatet ihrs denn nicht gleich anfangs,

sagte Columbus. — Nun nun, trösten sie sich nur meine Herren, wir sind hier noch nicht am Ende, denn das hiesse freilich den Knoten nur zerhauen.

Wie wenn unsre Umstände, unsere Pflichten, die Gesetze selbst uns das Heyrathen verbieten? wie wenn es uns auch unser ganzes Leben verboten bliebe, nicht von Menschen nicht von Königen, nicht von Gott selbst, sondern wenn ich so reden darf von einer in einem gewissen Verstande noch weit mächtiger scheinenden Gottheit, der die Alten nicht fruchtbare und feindselige Benennungen genug zu geben wussten: fatum, dura necessitas. Als dann diesen Trieb befriedigen ist Sünde — — ach, meine Herren lassen sie uns die allgemeine Regel nicht um gewisser Ausnahmen willen verrüken, die nur der Barmherzigkeit Gottes zu machen zu steht — ich wiederhole, als dann diesen Trieb befriedigen ist Sünde, und wär es nicht Sünde, so würde die grosse Weltordnung aufhören, der ewige Wille Gottes, in der wir allein uns ihm und unserer Glückseligkeit nähern können.

Es scheint, damit ich mich hier des Gedan-  
kens eines Gönners dieser Gesellschaft bediene,

der grosse Fehler unserer Untersucher stecke darin, daß sie nicht mehr aufs Allgemeine und auf die grossen Anstalten Gottes im Ganzen Acht geben um ihm seine Absichten abzumerken. Lassen Sie uns dem zufolge einige Blicke in die Natur werfen und auf die Erfahrungen die sie uns darbeit, um hernach sichere Schlüsse daraus zu ziehen.

Der Geschlechtertrieb ist nicht bei allen Individuen gleich stark. Eine gewisse Mischung des Bluts trägt freilich auch etwas dazu bei, so wie wir nicht in Abrede sein können, daß eine gewisse Lebensordnung, und gewisse Speisen und Getränke, so wie hundert andere zufällige Dinge das ihrige hinzuthun, worunter die Gelegenheit, die Leichtigkeit diesen Trieb zu befriedigen, die Ruhe von andern Geschäften, die Einsamkeit mit dem begehrten Gegenstand, gewiß oben anstehtn. Allein hauptsächlich finden wir doch, daß dieser Trieb jürtliche, empfindungsvolle, gutartige Herzen begleitet, die sich nach jedem Subjekt das ihnen nahe steht, umstimmen, mit demselben sympathisiren und dasselbe mit Liebe umfassen können. Ein Gedanke der etwas an sich hat das den wahren Menschenfreund zum lebenslang wei-

Strenge zurück geben, da wir ohnehin einen Beweis in der Geschichte für uns haben, der unumstößlich ist, ich meyne die Empfängnis und Geburt Christi ohne Zuthun eines Mannes.

Um kurz von der Sache zu kommen, der Geschlechtertrieb ist die Mutter aller unserer Empfindungen. Verstreut und verschwendet diesen Schatz, und ihr werdet kalte und leere Geschöpfe, Kinder ohne Dankbarkeit und Pietät, Ehegatten ohne Zärtlichkeit und eheliche Treue, Väter ohne Freude an eurem multiplizirten Selbst werden, kalt, kalt, kalt — o ich weiß keine schröflichere Benennung eines trostlosen und verzweiflungsvollen Zustandes. Als denn kommen die kalten unfreundlichen Leidenschaften wie sieben böse Geister und nehmen den Platz eurer Liebe ein, die anstatt in der Schale des Geschlechtertriebes zu den herrlichsten Früchten zu gedenken, schon frühzeitig im Keim erstarb. Dann kommt Hochmuth und Ehrgeiz und spornen euch ohne Rühe Felsen an, dann kommt Kleinhmuth und Furcht mit allen den kriechenden Passionen hinter sich, Neid, Geiz, Lüke und Schadenfreude, und pressen euch unaufhörlich bis in euer Grab hinab, wo Würmer an eurer Seele fressen.

Es wäre also die Zähmung unsers Geschlechtertriebes nicht unfüglich, wo nicht ihrer innern Wichtigkeit, doch der Zeitfolge nach, der erste Grundsatz in unserer Moral zu nennen, da wir gemeiniglich von dem Laster der Ausgelassenheit und Zügellosigkeit zu allen übrigen stufenweise, wie wohl unvermerkt fortzugehen pflegen. Allein es würde jedes wohlgezogene und delikate Ohr auf das unausstehlichste beleidigen und scandaliren, wenn man sich unterstehen wollte ein so schönes und herrliches Gebäude, als la belle morale ist, auf unsere Schaam zu gründen. Alldieweilen und sitemalen von solchen Sachen sich nicht wohl reden lässt. Die Dame würde mit hellem Geschrey sich den Fächer vor den Augen halten, und der Chapeau lachend und pfeiffend zum Fenster hinaus sehn.

Aber es ist nicht anders, und jetzt haben wir einiges Licht, warum Gott durch Mosen die Ehegesetze mit so scharfen Strafen begleitet, etabliert hat, einiges Licht, warum er die Hurren, oder die unerlaubte und unordentliche Befriedigung dieses Triebs noch für das künftige Leben zu straffen bedroht, da sie doch in diesem schon ihre Strafe mit sich führt. Wir werden kalt

und Empfindungs-leer gegen alles , also auch gegen den Urheber dieses Alles gegen Gott , und verfehlten also ganz und gar unsere Bestimmung , welche Liebe und Glückseligkeit war. Einiges Licht , was Christus in der oben angeführten Stelle hat sagen wollen , daß einige sich um des Himmelreichs willen verschneiden , das heißt diesen Trieb niemals befriedigen , um ihre Empfindungen für Gott und die ganze Natur ungeschwächt zu erhalten.

Nichts bleibt uns jetzt übrig , als bei allen diesen Motiven , so herrlich sie sind , und so kräftig sie wirken könnten , wenn wir immer die Augen unserer Vernunft offen behielten und die Leidenschaft nicht blind wäre , uns nach Mittel um zu sehen , der Heftigkeit des bloß thierischen Triebes Zügel anzulegen und Einhalt zu thun. Denn wir sehen wohl , daß er nur geleitet , nicht getötet werden muß , so wenig wir Fug haben , andere thierische Instinkte die zu heilsamen Zwecken in uns gelegt waren , auszurotten. Und dieses Mittel muß von der Art sein , daß es bei allen Fällen und zu allen Zeiten gleich kräftig und probat ist , keine Palliativ-kur , die im nächsten Augenblick den Schaden nur zweideutiger und den Schmerz heftiger macht den sie im ersten Augenblick zu stillen schien. Präcautio-

nen , Gebeth , gute Grundsätze und Maximen fleißig und oft sich wiederholt und eingeprägt ( wie wohl auch die mehr aus unsern eigenen Erfahrungen abgezogen als aus Büchern erlernt werden müssen ) eine strenge Lebensordnung , Fasten so gar und Enthaltung von erlaubten Vergnügungen , Vermeidung böser Gelegenheit , Flucht — — alle die Recepte unserer heutigen Moralisten sind gar gut , aber man erlaube mir es zu sagen , sie sind keine Universalmedicin , die für alle Subjekte brauchbar ist , und gemeinlich äussern diese schönen Rathschläge ihre ganze Kraft erst , oder von uns erst dann in ihrer Heilsamkeit eingesehen , wenn der Schaden schon geschehen , wenn die Stunde der Versuchung schon vorübergegangen ist und wir untergelegen haben. O wie schön können wir alsdann nicht über die Schändlichkeit dieses Lasters declamiren , um gleichsam dem Herzenskünstiger dadurch unsere eigene Begehung desselben abzufügen und ihn über unsere schönen Worte unsrer Handlungen vergessen zu machen. — Es kommt hier also auf eine Medicin an , die ihre Kraft vor der Krankheit äussert welche sie verhüten soll — und die ist — um einmal kurz zu schliessen , um mit einem Wurf das Ziel

—————

zu treffen, nach welchem wir so lange gezielt haben — weil doch unsere Seele von der Natur ist, daß sie nicht gern ein Vergnügen aufgibt, wenn nicht auf der Stelle ein anders wieder da ist, es zu ersezzen — Die empfindsame Liebe. Seht ihr einen Gegenstand, der euern Geschlechtertrieb rege macht, versucht ob ihr ihn lieben könnt, etwas liebenswürdiges wird er immer haben, und ein weit reicheres Maß von Vergnügen werdet ihr ernten, als euch der letzte Genuss geben könnte. Die rechten Verhältnisse und Grade in der Liebe zu finden, dazu habt ihr die Vernunft, Gottesgabe und vollkommenstes Gesetz.  
Sela!

—————